



LOST

LAGERKOLLER

SECHS EROTISCHE NOVELLEN

ANE-MARIE KJELDBERG



LOST

LAGERKOLLER

SECHS EROTISCHE NOVELLEN

ANE-MARIE KJELDBERG

Ane-Marie Kjeldberg

Lagerkoller: sechs erotische
Novellen

Lust

Lagerkoller: sechs erotische Novellen

Übersetzter

Patrick Zöller

Original:

Sommerfolket

Coverbild/Illustration: Shutterstock

Copyright © 2017, 2019 Ane-Marie Kjeldberg und LUST

All rights reserved

ISBN: 9788726684292

1. Ebook-Auflage, 2020

Format: EPUB 3.0

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von LUST gestattet.

Lagerkoller 1: In Stein gemeißelt

Sommer 1968

Solbjørg schlüpfte in das neue, weiße Asani-Höschen und zog das ebenso neue, türkisblaue Negligé über. Es war leicht wie ein Windhauch und legte sich schmeichelnd über ihre kleinen Brüste und die schmale Hüften. Die kurzen, luftigen Ärmel verbargen ihre kräftigen Schultern leicht. Sie betrachtete sich im Spiegel. Sie hatte die Figur einer Balletttänzerin, das konnte sie nicht leugnen. Noch ein paar Spritzer von Elizabeth Ardens Blue Grass an strategisch wichtigen Stellen. Ulf hatte ihr das Parfüm geschenkt, im Mai, nach ihrer letzten Vorstellung.

Ulf hatte sich bereits ins Bett gelegt. Er las in *Geschichte einer Seele* der katholischen Nonnen Thérèse de Lisieux.

Mit einem Seufzer legte Solbjørg sich zu ihm ins Doppelbett. Sie waren am selben Abend im Ferienhaus angekommen, und sie freute sich auf den gemeinsamen Urlaub, der Startschuss eines ganz neuen Kapitels in ihrem Leben sein sollte. Ulf sah sie an und lächelte. Dann blätterte er um und las weiter.

Sie schob eine Hand unter seine Decke, fand den Spalt zwischen zwei Knöpfen seiner Pyjamajacke und strich über seine glatte Brust.

Ulf legte das Buch auf den Nachttisch, nahm die Brille ab und schaltete das Licht aus.

„Ich bin einfach nur müde.“ Er küsste sie auf die Stirn. „Gute Nacht, meine Liebste.“ Er drehte sich auf die Seite und in der hellen Nacht konnte sie nur noch die Silhouette

seines Rückens erahnen, die sich vor den weißen Gardinen abzeichnete.

Am nächsten Morgen war die Luft frisch und duftete nach feuchtem Sand. Am Strand lagen große, klare Fischrogen, um die sich in der ablaufenden Flut v-förmige Trichter gebildet hatten. Ulf schlief noch, als sie das Haus verließ. In der Ferne bemerkte Solbjørg ein paar andere morgenfrische Wanderer, die langsam näherkamen, ansonsten war der Strand menschenleer.

Sie atmete tief ein und ihre Füße und ihr ganzer Körper verspürten mit einem Mal die Lust zu tanzen. Ach, die ersten Lektionen am Barren. Es war eine einzige Freude gewesen, die in jeden Winkel ihres Körpers gedrungen war. Erste Position, zweite, dritte. Und dann: *plié, changement, grande battements*. Es war so lange her, aber jetzt gerade war es lebendig, spürte sie es mit jeder Faser, genau wie damals, als sie sechs Jahre alt gewesen war. Sie konnte nicht anders und nahm die vierte Position ein, ganz kurz nur und ohne den Arm *en haute*, was zu einem Balanceproblem führte und ihr unwillkürlich ein leises, kicherndes Lachen entlockte.

Als sie wieder nach unten blickte, lag er da, einer der vom Wasser geschliffenen Feuersteine, die sie sammelte. Dieser hier trug eine Kalkablagerung in Form eines J in sich.

Jetzt bemerkte sie, dass oben in den Dünen vor Havstuen jemand stand. Es schien Doktor Svart zu sein, ihr Arzt und Ferienhausnachbar. Sie erkannte seine hochgewachsene Statur und das dichte, kräftige Haar, das weder Kamm noch Brylcreem zähmen konnten. Solbjørg hob die Hand und winkte, aber er sah sie nicht, starrte nur über die graublaue Nordsee.

„Schau mal, was ich gefunden habe“, sagte sie, als sie zurück im Ferienhaus war, wo Ulf in seinem blaugestreiften Pyjama saß und Zeitung las.

„Mm“, brummte er und blickte kurz auf. „Wie schön. Wie viele hast du eigentlich inzwischen?“

„Keine Ahnung. Die meisten haben Buchstaben, ein paar auch Zahlen. Davon gibt's nicht viele, glaube ich, oder vielleicht habe ich nur keinen Blick dafür.“

„Hm. Ich habe Tee gemacht.“ Er deutete auf den orangefarbenen Teewärmer, den sie ins Haus geschmuggelt hatte. Die Teekanne hingegen stammte noch aus der Zeit von Ulfs Großeltern mütterlicherseits, und das gleiche galt für das weiße Porzellan mit dem hellblauen Blumenmotiv.

„Danke, Ulf“, sagte sie, ging zu ihm und beugte sich vor, um ihn auf die Wange zu küssen.

Er wandte den Kopf ab, nur ein paar Millimeter, aber sie hatte sein Manöver bemerkt. Sie schnitt ein paar Scheiben Baguette und nahm Käse und Milch aus dem kleinen Kühlschrank. Dann setzte sie sich an den Esstisch und tat so, als würde sie die *Politiken* lesen.

Schließlich legte sie die Zeitung beiseite.

„Ulf, was ist eigentlich los?“

Er sah auf. Seine Gesichtszüge waren angespannt.

„Nichts“, antwortete er. „Warum denkst du andauernd, es sei irgendetwas los?“

„Du weist mich ab“, sagte sie leise.

„Und wann soll ich das getan haben?“

„Gestern Abend. Und gerade eben.“

Er seufzte, faltete das *Kristeligt Dagblad* zusammen und legte die Zeitung auf den Tisch. „Du weißt, dass ich in letzter Zeit sehr viel gebetet habe. Und Gott hat zu mir gesprochen.“ Er schwieg.

„Und?“, fragte sie.

„Ich werde die nächsten zwei Jahre enthaltsam sein.“

„Enthaltam? Aber du trinkst doch sowieso so gut wie nie Alkohol.“

„Es geht nicht um Alkohol, Solbjørg. Ich werde im Zölibat leben.“

„Im Zölibat? Aber warum denn? Deine Gemeinde ist ja nicht mal katholisch. Das können sie doch nicht von dir verlangen.“

„Es hat auch nichts mit der Gemeinde zu tun. Es geht um die Pläne, die Gott mit mir hat“, antwortete Ulf.

„Und was ist mit *unseren* Plänen?“

„Ich kann mich Gott nicht widersetzen“, entgegnete er.

„Und wie sollen wir dann ...?“ Sie konnte den Satz nicht beenden.

„Das müssen wir auf später verschieben.“

„Ich bin fast vierzig.“ Sie spürte, wie ihre Augen zu brennen begannen.

„Nein, Solbjørg, fang jetzt bitte nicht wieder an zu heulen“, sagte er mit unverändert milder Stimme. Nur seine Worte waren schärfer geworden. „Gott kommt zuerst. Und das wusstest du auch ganz genau, als du mich geheiratet hast.“

Nach dem Frühstück ging sie wieder an den Strand. Ulf wollte nicht mitkommen, er zog sich zum Gebet zurück. Ein paar Badende und Spaziergänger waren unterwegs. Unterhalb der Dünen legte sie das grüne Badetuch ab und zog das Strandkleid aus. Darunter trug sie ihren weißen Badeanzug. Ohne zu zögern lief sie zum Wasser, streifte die Sandalen ab und sprang in die Brandung. Das Wasser war kalt, aber sie biss die Zähne zusammen und stürzte sich in die Wellen.

Geduld ist eine Tugend, dachte sie, während sie parallel zur Küste schwamm. Und Ulf war geduldig mit ihr gewesen. Das hatte ihre Schwiegermutter stets betont, und

Solbjørgs Mutter hatte ihr beige pflichtet. Die meisten Frauen ihrer Generation, ob Balletttänzerin oder nicht, hatten Arbeit und Karriere aufgegeben und sich um ihr Zuhause und ihre Familie gekümmert, sobald sie verheiratet waren. Doch Ulf hatte sich großmütig gezeigt, als Solbjørg ihren Wunsch äußerte, nach der Trauung ihre Laufbahn als Solotänzerin fortsetzen zu wollen. In diesem Punkt war er außergewöhnlich. Vielleicht musste sie jetzt geduldig mit ihm sein.

Vielleicht machte es auch gar keinen großen Unterschied.

Ihr Liebesleben war nie besonders ereignisreich gewesen.

Sie schwamm zum Ufer, watete an Land.

Jetzt gerade war sie alles andere als geduldig. Sie bückte sich, raffte die Sandalen an sich und lief in Richtung ihres Badetuchs. Sie spürte, wie Wut auf Ulf in ihr hochstieg. Sie würde sie sich aus dem Körper laufen. Volle Fahrt voraus.

Sie kannte die Gegend in- und auswendig und hätte eigentlich auf der Hut sein sollen, aber ihre Gedanken drehten sich im Kreise und sie hatte den unter dem verwehten Sand fast vollständig begrabenen Bunker der Deutschen, um den man besser einen Bogen machte, völlig vergessen. Mit dem großen Zeh des rechten Fußes stieß sie gegen den Beton, verlor das Gleichgewicht und stürzte. Solbjørg schrie kurz auf, als sich ein Stück von einer zerbrochenen Muschel in ihre linke Handfläche bohrte.

Blitzschnell war sie wieder auf den Beinen, etwas, das eine Balletttänzerin beherrschte, und lief weiter in der Hoffnung, niemand habe ihr kleines Missgeschick bemerkt. Dann sah sie das Blut, das in den Sand tropfte. Es tat nicht besonders weh, aber das Blut lief, als entspringe es einer kleinen Quelle. Wie sollte sie zu ihrem Handtuch kommen, ohne eine dramatisch rote Spur hinter sich herzuziehen?

Sie presste die blutende Hand auf den geriffelten Stoff ihres Badeanzugs. Nach ein paar Schritten sah sie aus, als habe jemand sie mit einem Messer verletzt.

„Warten Sie, ich helfe Ihnen“, erklang eine tiefe Stimme dicht neben ihr.

Sie blickte auf und sah in die Augen von Jens Svart.

„Das nenne ich mal einen Arzt zur rechten Zeit am rechten Ort“, sagte sie und versuchte zu lächeln.

Rasch knöpfte er sein kurzärmeliges, weißes Hemd auf, zog es aus und wickelte es um ihre verletzte Hand:

„Das Hemd kann gewaschen werden. Ihre Hand ist wichtiger. Kommen Sie mit, dann bringen wir das in Ordnung.“

„Nein, ich möchte Ihnen und Ihrer Frau so früh am Morgen keine Umstände machen. Ich komme schon zurecht.“

„Meine Frau ist für ein paar Tage in Århus, Sie machen also keine Umstände, Frau Viig. Kommen Sie. Ist das Ihr Handtuch dort drüben?“

Sie nickte, zögerte aber immer noch. Er fasste sie sanft am Ellbogen und führte sie mit ruhiger ärztlicher Autorität den Strand hinauf.

Sie spürte die Wärme seiner nackten Arme und seines Oberkörpers. Sie war Ärzte mit so viel nackter, von der Sonne hellbraun gebrannter Haut mit starken Muskeln und Sehnen darunter nicht gewohnt. Doktor Svart war so ganz anders als Ulf mit seinem hellen, sommersprossigen Teint und dem zerbrechlichen Körperbau. Und Svart war größer als Ulf - und viel größer als ihre Kollegen aus dem Ballettensemble.

Sie war noch nie in Svarts Ferienhaus Havstuen gewesen. Lange hatte es leer gestanden, bis Jens Svarts junge Frau

das Haus vor ein paar Jahren von ihren Großeltern geerbt hatte, etwa zu der Zeit, als sie heirateten.

Es war eines der kleinsten Ferienhäuser in der Gegend und bestand nur aus einem Raum mit einem kleinen Anbau für Küche und Windfang, aber es war hell und freundlich eingerichtet mit weißen Wänden, leichten Möbeln und feinen Spitzengardinen.

„Setzen Sie sich doch bitte, Frau Viig“, sagte Svart und deutete auf einen weißen Korbstuhl.

Er ging in die Küche, und sie hörte, wie er sich lange und gründlich die Hände wusch. Sie sah sich um. Auf der Fensterbank stand eine kleine Sammlung Briefbeschwerer aus Glas, alle blau. Dazwischen lagen ein paar kleine Steine, die Solbjørg gerne genauer betrachtet hätte, aber man konnte ja nicht einfach in einem fremden Haus herumschleichen, erst recht nicht, wenn man als Patient gekommen war. An einer der Wände stand ein breites Regal, vom Boden bis zu Decke voller Bücher. Werke von Emil Aarestrup, Henrik Pontoppidan und Johannes Jørgensen, aber auch moderne Autoren wie Leif Panduro und Klaus Rifbjerg waren zu finden. Auf dem Tisch lag Frank Jægers neueste Gedichtsammlung *Idylia*, die auch auf ihrem Nachttisch Platz gefunden hatte.

Svart holte seine Arzttasche, zog sich einen Stuhl vom Esstisch heran und setzte sich neben sie. Er nahm ihre Hand, wickelte den provisorischen Hemdverband ab und hielt die Wunde in das Licht, das durchs Fenster hereinfl. Mit ruhigen Bewegungen reinigte er die Wunde mit Wasser, untersuchte sie genau, griff nach einer Pinzette und setzte seine Arbeit fort. Sie biss die Zähne zusammen und sog die Luft ein. Es tat weh.

„Stillhalten!“ Er presste ihre Hand auf seinen Bauch, stellte sie ruhig.

Normalerweise war sein Dänisch perfekt, aber jetzt konnte sie seine norwegische Herkunft erahnen. Es hatte etwas mit dem t und der Aussprache der Vokale zu tun. Seine Brust war immer noch nackt, und ihr Daumen und ihr Unterarm lagen auf der glatten, warmen Haut. Sie spürte seinen Herzschlag. Schwitzte. Wandte den Blick ab, ließ ihn durchs Zimmer schweifen, sah den Mann wieder an, seine Beine. Er trug khakifarbene Shorts. Eine feine, goldbraune Behaarung überzog Schenkel und Waden, ganz ähnlich den Härchen auf dem oberen Teil seiner Brust.

Ulf hatte keine Brustbehaarung, und die Härchen auf seinen Armen und Beinen waren spärlich und sehr hell.

Sie musste weg. Nach Hause.

„Das ist wohl wieder in Ordnung“, sagte sie. „Ich sollte jetzt besser ...“ Ihr wurde schwindelig. Ihre Hand hinterließ Schweißtröpfchen auf Svarts Brust und Bauch. Die Hand blutete wieder, und das Blut lief an ihm herunter, noch bevor er es mit einem Wattebausch auffangen konnte. Ihr Blut war an ihm, lief an seinem Nabel vorbei bis zur Hose, als sauge sie die rote Flüssigkeit förmlich an.

„Ist Ihnen nicht gut?“, fragte er nachdrücklich. „Sie müssen sich hinlegen.“ Er legte ihren gesunden Arm um seinen Nacken, fasste sie um die Hüfte und half ihr aufzustehen. Er stützte sie und bugsierte sie auf die andere Seite des Zimmers, wo ein Sofa stand, wie sie zunächst angenommen hatte, doch jetzt bemerkte sie, dass es das Ehebett der Svarts war, bezogen mit graugestreifter Bettwäsche und großen, weißen Kissen.

„Nein, nein, es geht schon, ich muss mich nicht hinlegen“, sagte sie. „Mein Badeanzug ist auch immer noch feucht. Ich ruiniere nur ihr Bett.“

„Ich kann nicht zulassen, dass Sie am Ende noch auf den Boden knallen. Bewusstlose fallen hart“, antwortete er, hob

ihre Beine aufs Bett und legte sie zurecht. Sie spürte seinen festen Griff an Beinen und Schultern.

Er holte Arzttasche und Stuhl herüber und nahm die Behandlung ihrer Wunde wieder auf.

Er roch nach Pfeifentabak, Fichtenharz und irgendetwas Undefinierbarem, aber sehr Behaglichem. Er hatte Fältchen am Mund, kräftige Brauen und sowohl ein markantes Kinn als auch eine prägnante Nase. Die Augenpartie verriet, dass er viel gelächelt hatte, aber die Ränder darunter bezeugten, dass es auch Kummer und Sorgen gegeben haben musste. So ein Unsinn, hätte Ulf gesagt. Du kannst doch nicht wissen, warum die Leute Ränder unter den Augen haben. Aber Solbjørg wusste es.

Und dann waren da Jens Svarts Augen. Sie hatte bisher nie auf ihre Farbe geachtet. Sie waren grün, grün wie die Scherben, die sie zusammen mit ihrem ersten Freund auf dem Boden eines Waldstücks gefunden hatte, wo im 16. Jahrhundert eine Glashütte gestanden hatte. Der Tag im Wald bei Rye hatte etwas an sich gehabt, das sie nie vergessen würde, obwohl sie die Scherben längst nicht mehr besaß. Eine Verbundenheit mit der Vergangenheit, aber noch mehr als das, einen Zusammenhang im gesamten Dasein, den sie nicht erklären konnte, aber klar und deutlich fühlte, während sie das grüne Glas unter den großen Buchen aufgehoben hatte. Jetzt sah sie diese Farbe wieder, changierend und doch rein, in den Augen eines Mannes, der ihre verletzte Hand betrachtete.

Und sie lag hier, im Badeanzug, auf seinem Bett, während er nur mit Shorts bekleidet neben ihr saß und ihre Hand untersuchte, einen Teil ihres Körpers berührte. Er hatte große, kräftige Hände, durchzogen von einem Netzwerk schwachgrüner Adern unter der sonnengebräunten Haut.

Plötzlich drehte er den Kopf und sah ihr direkt in die Augen, hielt ihren Blick fest. Seine Augen hatten tatsächlich eine ganz ungewöhnliche Farbe, und es war, als wüssten sie etwas über sie, dessen sie sich nicht einmal selbst bewusst war.

„So, fertig.“ Er drehte ihre Hand, sodass sie das Pflaster darauf sehen konnte. „Dann können wir ja jetzt zum angenehmen Teil unserer Begegnung übergehen.“ Er lächelte, hatte schöne, schneeweiße Zähne.

„Zum angenehmen Teil?“ Sie stolperte über die Worte.

„Ich mache uns eine Tasse Tee.“

„Ah.“ Sie lächelte nervös. „Nein, Doktor Svart, ich sollte jetzt wirklich zusehen, dass ich nach Hause komme.“

„Nein, Sie müssen sich noch ein wenig ausruhen. Sie sind immer noch sehr blass“, sagte er entschieden. Er verschwand, und sie hörte, wie er sich in der winzigen Küche zu schaffen machte.

Sie blieb liegen. Über dem Fußende des Bettes hing ein Regal, darauf standen ein großer Flakon Chanel No. 5 und ein Fläschchen tiefroter Nagellack. Und eine Flasche Old Spice Rasierwasser. Vielleicht war es der Duft, den sie an Svart wahrgenommen hatte?

Der Tee, den Svart in großen, rustikalen Bechern hereintrug, verbreitete ein verführerisches Aroma im Zimmer. Svart stellte ihn auf dem Sofatisch ab und trat wieder an Solbjørg heran. Er beugte sich über sie und strich mit der Hand über ihre rechte Schulter. Sein Gesicht kam näher, und sie hielt den Atem an.

„Sie haben da noch eine verletzte Stelle“, sagte Svart.

Mit einem leisen Keuchen atmete sie aus.

Er sah sie an. Lange.

Dann öffnete er die Arzttasche, beugte sich erneut über sie, reinigte die Wunde und klebte ein Pflaster darüber.

Er duftete tatsächlich nach Old Spice.

Sein Atem streichelte ihr Gesicht und ihren Hals, duftete nach kühler Pfefferminze, aber auch nach warmem, pulsierendem Leben. Nach Mann.

Ruckartig setzte sie sich auf, als er die Wunde versorgt hatte. Sprang beinahe hinüber zum Sofatisch, griff nach einem der Becher und trank einen Schluck.

„Danke für den Kaffee“, sagte sie, nahm ihr Strandkleid vom Stummen Diener und schlüpfte in ihre Sandalen, während sie das Kleid auf die Schultern gleiten ließ.

Gerade als die Tür hinter ihr zufiel, hörte sie Jens Svarts Stimme: „Mache ich so schlechten Tee?“

„Ich bin gefallen, unten am Strand“, sagte sie, als sie zurück im Ferienhaus war.

Ulf drehte sich in seinem Sessel zu ihr um. Sie zeigte auf die Pflaster an Hand und Schulter.

„Doktor Svart kam vorbei und hat mir geholfen“, fügte sie hinzu.

„Gütiger“, sagte Ulf. „Du gehst zum Strand und fällst einfach so hin?“

„Ich bin gelaufen.“

„Wieso das denn? Du musst auf dich aufpassen.“ Mit besorgtem Blick sah er sie an.

Seine rotbraunen Haare hatten die gleiche Farbe wie die Sommersprossen auf seiner Nase. Sie lächelte, ging um den Sessel herum und trat hinter ihn, legte die Arme auf seine Brust und küsste sein Haar, dann seine Wange und ließ die Hände weiter nach unten wandern.

Er erstarrte, wandte den Kopf ab und nahm ihre Hände weg.

„Du weißt doch, Solbjørg, das Zölibat hat begonnen.“ Er hob die Zeitung, blätterte eine Seite um.

„Das geht mir ganz schön auf die Nerven“, sagte Ulf, als sie am nächsten Tag von ihrem Morgenspaziergang den Strand entlang zurückkam. „Irgendjemand ruft ständig hier an, und wenn ich rangehe, wird einfach aufgelegt.“

„Kannst du nicht einfach den Stecker rausziehen?“, fragte Solbjørg.

„Nein, es könnte ja sein, dass jemand aus der Gemeinde mich braucht.“ Er verschwand im Arbeitszimmer und schloss die Tür hinter sich. Ein gemeinsames Frühstück sollte es heute anscheinend nicht geben.

Ihr Ferienhaus hatte einen Telefonanschluss bekommen, damit die Gemeinde Ulf erreichen konnte. Solbjørg wäre es anders lieber gewesen, Ferienhäuser und Telefone gehörten nicht zusammen. Aber die Gemeinde tat sich schwer, ohne ihren charismatischen Gründer zurechtzukommen, also war nichts zu machen gewesen.

Solbjørg machte sich ein Frühstück, stellte alles auf ein Tablett und ließ sich mit ein paar alten Wochenzeitschriften bewaffnet draußen auf der Terrasse nieder.

Dann klingelte das Telefon im Flur, und als Ulf nicht reagierte, ging sie ran.

„Jens Svart hier“, drang eine tiefe Stimme in ihr Ohr. „Ich wollte hören, wie es Ihnen geht.“

„Ich wusste gar nicht, dass Sie einen Telefonanschluss im Ferienhaus haben“, sagte sie.

„Habe ich auch nicht“, entgegnete er. „Ich bin mit dem Rad zur Telefonzelle unten beim Einkaufsladen gefahren.“

Die Tür zum Arbeitszimmer ging auf. Ulf streckte den Kopf heraus. „Wer ist es denn?“, rief er mit stirnrunzelnd.

„Ich melde mich wieder“, sagte Svart, dann war ein Klicken zu hören.

„Falsch verbunden“, sagte sie zu Ulf und legte auf.

Ulf verschwand einmal mehr in seinem Arbeitszimmer.

Sie konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

Später an diesem Tag schlenderte sie am Eiscafé vorbei und entdeckte zufällig eine Postkarte mit dem Motiv eines Bernhardiners im Arztkittel. Sie kaufte die Karte und eine Briefmarke dazu, borgte sich einen grünen Bic-Kugelschreiber und schrieb: „Ich habe mich noch gar nicht für Ihre Hilfe neulich bedankt. Also hiermit: Danke.“ Dann noch Jens Svarts Name und Adresse, keine Unterschrift und ab in den Briefkasten, bevor sie es bereute.

Am nächsten Vormittag klingelte erneut das Telefon.

„Jederzeit gerne wieder“, sagte Jens Svart und legte auf. Sie lachte leise.

Nach dem Kaffee machten Solbjørg und Ulf einen Spaziergang am Strand. Sie blieben stehen und blickten über das lilaweiße Meer, beobachteten die lilafarbenen Wolken, hinter denen sich die Sonne verbarg, wie ein purpurroter Ball aus Seide, den ein kindlicher chinesischer Kaiser dort hingeworfen hatte. Ulf gefiel es nicht, wenn Solbjørg so redete. Das göttliche Schöpfungswerk verglich man nicht mir nichts dir nichts mit einem Kinderspielzeug, hätte er gesagt. Also behielt sie es für sich und versuchte, sich darüber zu freuen, dass er mit ihr einen Abendspaziergang unternahm. Aber seine Zurückweisungen und diese ganze Sache mit dem Zölibat formten sich zu einer kleinen, harten, eisigen Kugel in ihrer Magengegend.

„Ich denke in letzter Zeit immer öfter an ein Kind“, setzte sie an. „Wir hatten doch besprochen, dass wir versuchen wollen, Eltern zu werden, wenn ich als Balletttänzerin aufhöre.“

„Das ist ein paar Jahre her, dass wir darüber gesprochen haben“, entgegnete Ulf. „Und du willst doch jetzt

unterrichten, oder? Das Theater hat dir doch die Stelle an der Ballettschule angeboten, und für mich hörte es sich so an, als wolltest du sie annehmen.“

„Ich könnte ja unterrichten, bis das Kind da ist. Und dann wieder anfangen, wenn es ein halbes Jahr oder so alt ist.“

„Und wer soll auf das Kleine aufpassen? Erwartest du etwa, dass ich mich darum kümmere?“ Er lachte.

„Nein, natürlich nicht, aber wir könnten doch ein Kindermädchen einstellen.“

Er seufzte tief. „Das passt ganz einfach alles nicht zusammen, Solbjørg. Erst opferst du deine besten Jahre der Tanzerei, dann willst du ein Kind, willst dich aber nicht darum kümmern, weil du anderen das Tanzen beibringen willst. Ich bin überzeugt, wir sollten nicht versuchen, ein Kind zu bekommen, wenn du gar kein Interesse daran hast, es großzuziehen. Weder jetzt noch in zwei Jahren.“

Diese Nacht schlief sie im Gästezimmer. Es war, als hätte sie nicht nur einen Messerstich in den Rücken bekommen, sondern gleich mehrere, als Ulf plötzlich sie und ihre Vergangenheit angriff und all ihre gemeinsamen Pläne kaputt machte. Sie lag da und starrte ins Halbdunkel, während die Dünung des Meeres und die Schreie der Möwen den Klangteppich für ihre Gedanken bildeten, die sich kraftlos im Kreis drehten.

Oben im Schlafzimmer stand Ulf am Fenster und schaute über das Wasser. Er ging zum Bett, wieder zurück zum Fenster, dann zur Kommode.

Schließlich ließ er sich in den Schaukelstuhl sinken und rieb sich mit den Händen übers Gesicht. War er ungerecht zu ihr gewesen? Er konnte doch nicht anders. Er wagte es nicht, ein Kind zu bekommen, erst recht nicht, wenn

Solbjørg sich dem Kleinen nicht mit Leib und Seele widmete. Seiner eigenen Einstellung gegenüber einem Kind war er sich genauso wenig sicher. Er hatte keine Ahnung, was nicht mit ihm stimmte. Zurzeit ging es ihm nicht gut. Er suchte Gott auf jede nur erdenkliche Weise, las in der Bibel, betete, studierte sogar Texte über katholische Heilige und andere, die mit dem Herrn in Kontakt gekommen waren. Aber nichts schien zu helfen.

Er stand wieder auf und betrachtete sich im Spiegel, der über dem alten Waschtisch hing. Solbjørg hatte immer gesagt, er sei so ein hübscher Mann, aber wenn er sein Gesicht anschaute, sah er nichts Hübsches. Nur eine Maske, die alle zum Narren hielt, aber er konnte sie nicht abnehmen um zu sehen, was darunter war. Er hatte keine Ahnung, wie er das tun sollte.

Am nächsten Vormittag fand Solbjørg eine Karte aus weißem Büttenpapier in einer der Schubladen im Wohnzimmer. Sie wagte es nicht, noch eine offene Postkarte zu schicken, Svarts Frau würde sich sicher wundern. Obwohl sie und Svart nichts zu verbergen hatten, steckte sie die Karte in einen Umschlag und klebte ihn sorgfältig zu, nachdem sie geschrieben hatte: „Wollen wir uns nicht duzen?“

Zwei Tage später lag ein Umschlag mit Svarts Handschrift darauf - sie kannte sie von den Rezepten - in ihrem roten Briefkasten. Auf einem linierten Stück Papier standen nur ein paar Worte: „Gerne, du. Willst du übermorgen mitkommen nach Skagen? Ich brauche mal etwas Abwechslung. Ich warte auf dich unten an dem gelben Haus direkt hinter der Bäckerei, um acht Uhr.“

„Guten Tag, du“, sagte Jens, als sie in seinem grauen Cabrio Platz nahm. Keine einladenden Armbewegungen,